



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien



Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Lyrisches Schatzkästlein

der

Deutschen.



Lyrisches Schatzkästlein

der

Deutschen.

Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

O. F. Gruppe.

Ottobien v. d. Marwitz

Berlin, 1836.

In der Nicolai'schen Buchhandlung.

NV



V o r r e d e.

Ich übergebe hier dem deutschen Publicum eine Auswahl dessen, was das deutsche Gemüth in Schmerz und Lust während der letzten Jahrhunderte dichtend hervorgebracht hat. Es sind nicht bloß die Empfindungen Einzelner, sondern es spiegeln sich darin die ernstesten und größten Schicksale des Volkes ab.

Die lyrische Dichtkunst ist das Edelste, Beste und Zusammenhängendste was wir haben: die andern Künste brauchen mehr Feld und Günst der Umstände, um sich freudig und ungestört zu entwickeln. Aber diese lyrischen Klänge sind wieder oft verlorren und vergessen, öfters unzugänglich und zerstreut, so daß der Wunsch nahe lag, das Werthvolle, das einfach Schöne, nach einem gewissen Plan auf engem Raum zu vereinigen. Frühere Sammlungen konnten wenig genügen, denn sie sind arm und mit falschem Geschmack unternommen; dagegen haben die neueren verdienstlicheren entweder geradezu die Schule, oder andere ganz spectacelle Rückfichten im Auge.

Gewöhnlich pflegt man mit Haller anzufangen, allein hier ist kein Wendepunkt, weder für die Poesie, noch für die Sprache, und man schließt viel Vorzügliches aus, was kurz vorhergeht. Ich glaubte mit Opitz beginnen zu müssen. Noch weiter aufwärts würde man zwar manchen Kraftreim von Luther und Hutten finden, allein der Werth läge mehr in der Gesinnung als Poesie, und die Sprache, welche zwar schon in Luther's Bibelübersetzung große und vielfältige Schönheit entwickelt, ist doch noch ungeschliffen und unbehaglich im Wors. Erst Opitz wußte sie in's Maas zu gewöhnen: so einfach und schmucklos er ist, hat er doch Sinn für Ebenheit, Glätte, Zierlichkeit und Wohlklang des Ausdrucks. Bei alle dem ist er aber noch kein Dichter, und der größte und beste Theil seiner lyrischen Gedichte ist bloße Nachbildung, hauptsächlich des Ronsard. Desto mehr war er geeignet, den Gründer einer Schule zu werden, der es bald nicht an Talenten fehlte. Fleming ist der Begabteste: seine Sprache, wenn auch weniger reich, hat noch mehr Glanz und Schwung, und es finden sich Spuren eines wahren Dichtergeistes; nur wer auch wählen soll, hat eine schwierige Lage, weil selten ein Gedicht in allen Theilen gleich vortreflich, oder auch nur tadellos ist, und vielmehr oft die gehaltreichsten Stellen seiner poetischen Ader mitten im tauben Gestein liegen. Von der zweiten schlesischen Schule

deren Charakter Pomp und Schwulst ist, habe ich billigerweise nichts gegeben, desto mehr von dem unabhängigeren Paul Gerhard, dessen Gedächtniß nicht aussterben kann, so lange es deutsche Sprache giebt. Aber als Gipfel der Opißischen Schule und als Vollendung jenes trefflichen Princips der Vers- und Sprachbehandlung sehe ich Günther, den jetzt fast vergessenen Günther, an. Ich glaube, daß die aus ihm genommenen Stücke der Sammlung ganz besonders zum eigenthümlichen Schmuck gereichen werden: man lese sie und staune, um den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, wo man nichts als Steifheit und den höchsten Grad von Mäxternheit finden kann, plötzlich einem wahren Dichter zu begegnen, mit der tiefen und rechten Empfindung seines gequälten Herzens, mit dieser Großartigkeit in Ernst und Scherz, mit dieser plastischen Phantasie und mit der klangvollen, melodischen Sprache, die sich an Rundung und Schönheit dem Besten gleichstellen kann, was erst gegen den Schluß seines Jahrhunderts auftritt. Nach Günther vergingen mehrere Decennien, ehe ein Ton dieses Gefühls in deutscher Sprache wieder erklang. Haller's Ode auf den Tod seiner Mariane ist das Erste wieder, was sich anreihen kann; aber viel unvollkommener ist hier die Sprache.

•••••

Sodann habe ich um den Anfang der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts eine poetische Erscheinung

bemerkt, welche sich überall ausnehmen würde, und in jener sternleeren Zeit um so hellere Strahlen wirft: es ist dies die immer als so mittelmäßig ausgegebene Frau Anna Louise Karsch, nach dem Gebrauch ihrer Zeit Karschin genannt. Die Auswahl, die ich aus ihren Gedichten gegeben habe, wird ausreichen, dies vortheilhafte Urtheil zu bestätigen. Sie überragt an poetischer Erfindungsgabe, an Lieblichkeit, an Kraft und Schönheit, und bei aller Natürlichkeit und Naivität an originellen, ganz überraschenden Wendungen alle ihre deutschen Zeitgenossen, selbst Klopstock kaum ausgenommen. Neben ihr erscheint noch Cronk, der so früh vorstorbene, mit Dichterweihe besagte: dies beweist die mitgetheilte Ode auf den Krieg. Von Gleims einst so berühmten Kriegsliedern ließ sich dagegen nicht viel aufnehmen: nur Einzelnes kann darin gefallen, man vermißt das Liedartige und Sangbare.

Die zahlreichen Anacreontiker des verwichenen Jahrhunderts habe ich möglichst zurückgedrängt; dafür verweilte ich um so länger bei dem Gipfelpunkt dieser Richtung, welchen ich in Johann Georg Jacobi finde. Von diesem Dichter giebt es ohnedies einen unmerklichen Uebergang zu Göthe's erster Periode als lyrischer Dichter. Der beste Beweis dafür ist, daß der Nachdrucker Hainburg ein Gedicht von Jacobi in der Iris für ein Göthesches hielt, und daß Gö:

the selbst, obwohl Jacobi protestirt, sich die Ver-
wechslung gefallen ließ. Das Gedicht steht bei uns
wieder unter Jacobi's No. 2.

Obthe, der auch als lyrischer Dichter den ersten
Rang behauptet, ja recht eigentlich den Mittelpunkt
deutscher Lyrik ausmacht, mußte eine reichliche Zahl
von Stücken hergeben; darunter einige weniger be-
kannte aus den nachgelassenen Schriften. Auch Schil-
ler, der in aller Munde ist, durfte nicht fehlen mit
den schwingendsten Gedichten seiner verschiedenen Pe-
rioden.

Von hier ab kommen wir schon unter die Zeit-
genossen, und der Lebenden werden immer mehr
Beachtungen schon in der ältern Periode bei der Auswahl
Rücksicht genommen wurde auf die Schicksale des
deutschen Volkes, so war dies jetzt unerläßlich; wo
der tiefe Fall, die große Noth, der große Kampf und
der herrliche Sieg für immer unvergeßliche Jahre be-
zeichnen. Hier erscheinen die Seufzer nach einer bes-
sern Zeit, hier die Mahnungen an die verlorene alte
Herrlichkeit deutschen Ruhmes, hier die Regungen
eines ernstern innigen Sinnes und die Rückkehr zum
Religiösen; dann der kühnere Zorn, der Aufruf zum
Kampf, der erbitterte Hohn gegen die Feinde des Va-
terlandes, und endlich das Jauchzen des Sieges.

Kein Wunder, daß ein so befruchtetes Feld auch
fernerhin reiche Früchte lyrischen Aufschwungs ge-

tragen hat, wobei nur zu beklagen ist, daß die andern Dichtungsgattungen nicht gleichen Schritt gehalten. Eine lange Reihe trefflicher Dichter hat ihre sehr verschiedenen Töne angestimmt, einen geliebten Führer an ihrer Spitze. Auch das größere Publicum scheint mehr und mehr des Glaubens zu werden, daß die deutsche Dichtkunst, wie man schon meinte, noch nicht beschossen sei: um es nun in diesem guten Glauben zu bestärken, habe ich die meist sehr zerstreuten Werke der neuesten Lyriker vorführen wollen, und mehrere derselben konnten vielleicht bei der Auswahl nur gewinnen. Uebrigens ist mir die Unvollständigkeit meiner Sammlung am liebsten, welche durch das poetische Schaffen der Gegenwart und durch tüchtigen Nachwuchs entstehen wird. Noch muß ich bemerken, daß manches Stück, das man vermischen möchte, nur darum hier fehlt, weil ich es einem zweiten Bande aufbehalten wollte, welcher die mehr objective, darstellende Lyrik (Balladen, lyrische Erzählungen, Elegien, überdies eine Sammlung deutscher Sonnetts) enthalten wird, während dieser erste sich bloß auf die Ergießungen subjectiver Empfindung beschränken wollte.

Berlin, im November 1835.

Gr.

I n h a l t.

	Seite
Das Mädchen, von Umland (als Einleitung)	1
Martin Opitz von Boberfeld (5 Gedichte)	11
Paul Flemming (8)	19
Ischerning (1)	35
Johann Michael Moscherosch (1)	37
Simon Dach (1)	39
Paul Gerhard (12)	41
Hans Adam Freiherr von Abschatz (2)	78
Michael Konzehl (1)	80
Johann Christian Günther (15)	82
Abrecht von Haller (1)	100
Friedrich von Hagedorn (2)	106
Erwald Christian von Kleist (2)	109
Johann Elias Schlegel (1)	112
Magnus Gottfried Lichtwehre (1)	113
Johann Ludwig Gleim (5)	114
Johann Peter Uz (2)	120
Johann Nicolaus Götz (1)	122
Anna Louise Karshin (9)	123
Karl Wilhelm Ramler (1)	140
Johann Friedrich Freiherr von Cronegk (1)	142
Friedrich Gottlieb Klopstock (3)	149
Friedrich Carl Casimir Freiherr von Creuz (1)	154
Gottfried Ephraim Lessing (6)	156
Christoph Martin Wieland (1)	163
Johann Georg Jacobi (11)	164
Matthias Claudius (3)	175
Johann Gottfried von Herder (2)	180
Ludwig Heinrich Christoph Hölty (3)	183
Gottfried August Bürger (4)	188
Johann Wolfgang von Goethe (18)	196
Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (3)	215
Johann Heinrich Voß (4)	221

	Seite
Christoph August Tiedge (4).	227
Christian Adolph Overbeck (1).	236
Friedrich von Schiller (7).	238
Friedrich von Matthiſſon (4).	254
Johann Gaudenz von Sallis (5, ſ. Nachtrag).	262
Friedrich August von Stägemann (7).	272
August Wilhelm von Schlegel (4).	288
Ernst Moriz Arndt (6).	299
Johann Christian Hölderlin (4).	312
Friedrich von Hardenberg, gen. Novalis (6).	315
Friedrich von Schlegel (2).	326
Ludwig Tied (11).	330
Heinrich von Kleist (3).	344
Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué (5).	350
Clemens Brentano (2).	356
Ludwig Achim von Arnim (2).	363
Nelbert von Chamisso (2).	366
Caroline von Wolſtmann (6).	369
Joseph Freiherr von Eichendorff (12).	374
Max von Schenkendorff (3).	388
Justinus Kerner (9, ſ. Nachtrag).	395
Karl Mayer (1).	403
Ludwig Uhland (11).	404
Friedrich Rückert (7).	414
Joseph Christian Freiherr von Zedlig (2).	432
Theodor Körner (3).	437
Gustav Schwab (1).	442
Wilhelm Müller (12).	445
Karl August Georg Max Graf von Platen (10).	461
Heinrich Heine (4).	476
Heinrich Hoffmann (3).	479
Franz Freiherr von Gaudy (1).	483
August Kopisch (5).	484
Nicolaus Niembſch Edler von Strehlenau, gen. Nicolaus Le- nau (8).	489
Otto Friedrich Gruppe (9).	496
Anton Alexander Graf v. Auersperg, gen. Anaſtaſius Grün (1).	504
Wilhelm Wackernagel (3).	507
Gustav Pfäfer (3).	510
Nachtrag (aus Sallis und Kerner).	514



Gottfried August Bürger.

Geb. zu Wolmerzwende im Halberstädtischen 1748. — Gest. zu
Göttingen 1794.

1. Winterlied.

(1772.)

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Raigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensterne's Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Kolly trillert hundert Mal
So hell und silberrein.

Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, Welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir!
Der Frühling lebt und webt in ihr.

2. Minneföld.

(Frühling 1773.)

Wem der Minne Dienst gelingt,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Szepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minneföld.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Moguls Perlenpracht?
Minneföld ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minneföld.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läßt uns ohne Neid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre lacht nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuß so süß.
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt,
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamsaub' entrollt,
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,

Wär' ein Schärfflein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huld.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Gold der Minne gut.

O, so will ich immer harten,
 Immerdar, mit stetem Muth;
 Im Decembertrost etstarren;
 Schwachten in des Heumonnds Bluth.
 Denn das Alles lohnt der Gold,
 Den getreue Minne zollt.

3. Schön Suschen.

(Februar 1776.)

Schön Suschen kantt' ich lange Zeit;
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärl'ich ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
 Gar Anders ich vernahm;

Da that's mir, wann ich schied, so leid,
 So wohl mir, wann ich kam;
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
 Und kein Geschäft, als sie;
 Da fühl't' ich ganz an Seel' und Leib,
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;
 Vernahm nichts, außer ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
 Mir glänzte nur ein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn' hinein,
 Und sah mein Auge blind,

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See:
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's ersinnt, und wißt,
 Wie, wo und wann sich Alles paart,
 Warum sich's liebt und klist?

Ihr

Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erbacht. —
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
 Sein Gausen ihr wohl hört,
 Allein ihr wisset nicht, woher?
 Wißt nicht, wohin er fährt?

4. Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.
 (1789.)

Läuschet ihr mit euerm Wechselftanze,
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
 Oder naht im Purpurnelken-Kranze
 Frohen Trittes die Gesundheit sich?
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?
 Soll ich wiederum zu dem genesen,
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verklären,
 Boie, alter, traurer Herzensfreund!
 Woniglich wirst du es mit empfinden,
 Wann der Dulbner fessellos erscheint;
 Wann er mit der angebornen Stärke
 Jugendlich Apollons Bogen spannt,
 Ober rüstig zu Athenens Werke
 Unter der Aegide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
 Keck verhöhnt von schüddem Uebermuth,
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
 Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.
 Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
 Und die Kraft, die unter allen Bürden
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
 Und der Genius, der in ihm strebt,
 Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
 Erde, dich mit allen deinen Bergen,
 Allem lastenden Metall darin,
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache bent er dann der Schande,
 Die er über sein Verschulden trug,

Seit der Hypochonder dumpfe Bande
 Um die rein gestimmten Nerven schlug,
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
 Und er glorreich eines Hauptes höher
 Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
 Segen ihn zum Kampf heran zu gehn!
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder Er auf eignen Füßen stehn!
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Helbenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
 O so gieb nur Eins, — Gesundheit mir!
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bitten weiter nichts von dir.
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Lenk ich, allgenugsam mir, alsdann
 Auf des Lebens Ocean mein Steuer.
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

Berichtigungen:

- | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|-------|-----|-------|----|-----------|-------|---------|-------|-----------|-------|----|--------|-----|------|-------------|----|------------|
| Seite | 21 | Zeile | 11 | von oben | statt | Sehen | lies | Segne | | | | | | | | |
| " | 28 | " | 5 | v. o. R. | Nilus | l. | Nilus | | | | | | | | | |
| " | 274 | " | 19 | v. H. | ist | das | Komma | nach | Stahl | zu | setzen | und | nach | geschmiedet | zu | streichen. |
| " | 375 | " | 1 | v. u. fl. | Er | athmend | l. | Erathmend | | | | | | | | |
-

ALF Collections Vault



3 0000 115 230 249

